

130 Jahre Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit - Eine Wiederentdeckung: Jeanette Schwerin und das Komitee der „Gruppen“

Gemeinhin gilt Alice Salomon als Begründerin der modernen, beruflich wie professionell ausgeübten Sozialen Arbeit – häufig mit Verweis auf ihre Tätigkeit in den „Sozialen Gruppen“. Damit sind die Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit gemeint, die am 05. Dezember 1893 im Bürgersaal des Berliner Rathauses einberufen werden sollten. In ihrer Biographie steht dafür der Hinweis auf die Gründung der „Sozialen Frauenschule“ in Berlin im Jahr 1908. Ebenso sind die beiden Frauen benannt, die Alice Salomon am meisten geprägt haben. Als solche werden Jeanette Schwerin genannt, aber auch Lady Aberdeen, die insbesondere Salomons spätere Zeit in der Internationalen Frauenbewegung und dessen Weltverband ICW begleitet hat.¹

Verfolgt man die neueren Forschungen zum sozialen Umfeld, in dem Alice Salomon ihre Ideen und ersten Erprobungen in der Sozialen Arbeit entwickelt hat, so wird die Bedeutsamkeit deutlich, die ihre Prägung durch Jeanette Schwerin eingenommen hat. Die Gemeinsamkeiten scheinen hier weitaus deutlicher auf als die Brüche und Unterschiede. Es wäre faszinierend gewesen, wie sich die Geschichte entwickelt hätte, wenn die Freundschaft und das kollegiale Zusammenwirken der beiden Frauen länger angedauert hätte. Doch endete diese bereits wenige Jahre nach der Gründung der „Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit“ 1893 durch den frühen Tod von Jeanette Schwerin am 14. Juli 1899. Alice Salomon trat in die Fußspuren von Jeanette Schwerin als neue Leiterin der „Sozialen Gruppen“. Sie trat damit auch ihr geistiges Erbe an.²

Es mag verwundern, wenn manchmal Jeanette Schwerin mit Alice Salomon in einem Atemzug genannt werden. Denn beide trennte letztlich doch ein Altersunterschied von über 20 Jahren, d.h. eine ganze Generation. Alice Salomon hat gleichwohl hervorgehoben, wie viel näher sie sich Jeanette Schwerin zum Beispiel im Verhältnis zu ihrem eigenen Elternhaus fühlte.³

Zwar führte die Gründung der „Sozialen Gruppen“ zum Engagement von Alice Salomon und begründete damit ihr öffentliches Wirken. Im Kreis der Gründer*innen sucht man sie mit ihren gerade mal 21 Jahren selbstverständlich vergeblich. Hier finden sich vielmehr – wie könnte es anders sein – die Honorator*innen der Stadt Berlin, welche das soziale Leben der Stadt prägten (damals noch ohne Eingemeindung z.B. von eigenständigen Städten wie Charlottenburg).⁴

Als solche werden in Dora Peysers Biographie von Alice Salomon⁵ benannt – und unter den zahlreich vertretenen „Komitee“-Mitgliedern herausgehoben aufgeführt:

„Frau Bürgermeister Kirschner, Frau Schulrat Cauer, Frau Rechtsanwältin Friedemann, Frau Sanitätsrat Schwerin, Direktor Professor Dr. Schwalbe, K. Schrader, Dr. O. Köbner, Magistratsassessor Dr. Herzfeld.“⁶

Erst danach folgen alle weiteren Mitglieder des Komitees, die ein weites Spektrum des sozialen Berlin der 1890er Jahre abdecken. Da die damals bereits 40jährige Jeanette Schwerin schon früh durch die sozialen Tätigkeiten ihres Vaters (als Armenarzt und Mitbegründer des Berliner Handwerkervereins) und ihrer Mutter (u.a. Mitarbeit an Lina Morgensterns Suppenküchen) in die Kreise des sozialen Berlins einbezogen war, lassen sich viele Kontakte nachvollziehen.⁷

1 Vgl. Baron/Landwehr (1983), Feustel (2020) und Peyser (1958)

2 Vgl. DZI (2018), Fassmann (1996), Maier (1998), Maier/Nürnberger (2016) Meyer-Renschhausen (1998) und Schüler (2004)

3 Vgl. Peyser, S. 27

4 Vgl. Bergler (2000)

5 Vgl. Galliner (2004) und Peyser (1958)

6 Vgl. Peyser (1958), S. 21

7 Vgl. Fassmann (1996), Galliner (2004), Hachtmann (2004), Maier/Nürnberger (2016), Nitsch (1999) Simon (1988)

Trotz der insgesamt dürftigen Quellenlage lässt sich zu einigen ihrer professionellen Netzwerkpartner*innen auch eine ideelle Nähe und engere Zusammenarbeit nachweisen.

An erster Stelle steht – sozusagen mit höchstem Segen der Stadtoberen – die Frau des zweiten Bürgermeisters Martin Kirschner, Margarethe Kirschner. Dies kann nicht überraschen, wenn man den 1892 an ihn erfolgten Ruf von Breslau nach Berlin berücksichtigt. Er ist erst im Februar 1893 in sein Amt eingeführt worden und wurde später Oberbürgermeister. Dementsprechend fand auch die Einladung zur Gründungsveranstaltung der „Sozialen Gruppen“ am 05.12.1893 im Bürgersaal des Berliner Rathauses statt. Margarethe Kirschner stand nicht nur dem dafür eingerichteten Komitee vor, sondern auch anderen sozialen Institutionen der Stadt Berlin. In diesen findet sich zum Teil auch Jeanette Schwerin wieder. Eine weitere Parallele findet sich in dem gemeinsamen Begräbnis von Martin Kirschner im Friedrichsfelder Friedhof. Das ist der öffentliche Friedhof, in dem auch bereits Jeanette Schwerin nach ihrem viel zu frühen Tod im Juli 1899 beigesetzt worden war – aufgrund der symbolischen Bedeutung des Friedhofs eine besondere Geste zum Ende ihres Lebens von beiden das soziale Berlin prägenden Gestalten.⁸

Betrachtet man die anderen Mitgründer*innen im „Komitee“, so fällt neben den erstgenannten Frauen auf, dass keine strenge Reihenfolge z.B. nach der Buchstabenfolge eingehalten wurde bzw. erkennbar ist. In der Literatur wird häufig die Gründung der „Sozialen Gruppen“ auf das Engagement von Minna Cauer und Otto Köbner⁹ zurückgeführt. Manchmal findet dies auch unter Einbeziehung von Jeanette Schwerin in das Frauen-Duo Minna Cauer und Jeanette Schwerin statt. Im Gegensatz zum Frauen-Paar Jeanette Schwerin und Alice Salomon liegt der Altersunterschied gerade einmal bei 11 Jahren, so dass wir eher von einer Generation sprechen können. Entsprechend eng ist die gemeinsame Zusammenarbeit der beiden Frauen in der Frauenbewegung Berlins und darüber hinaus einzuschätzen. Minna Cauer wird als „Frau Schulrat“ aufgeführt, was einmal den Gepflogenheiten geschuldet ist, da sie verwitwet war. Sie war die Frau des Schulrats Eduard Cauer, der die damals renommierten Cauerschen Anstalten geleitet hat. Sie selbst war protestantischer Herkunft wie ihr Ehemann. Dieser war zum Protestantismus konvertiert. Durch die jüdische Herkunft der Familie ihres Ehemanns waren ihr die verschiedensten, in konfessioneller Hinsicht „gemischten Ehen“ in ihrem Umfeld eine Selbstverständlichkeit. Dieser Umstand dürfte ihre Überzeugungen als spätere Führerin der sogenannten „radikalen Frauenbewegung“ sicher mit geprägt haben. Im Hinblick auf die Perspektive der jungen Frauen und Mädchen nach den damals möglichen Abschlüssen an den „höheren Töchterschulen“ war ihr die Gründung einer sozialen Tätigkeit in den Frauen- und Mädchengruppen für soziale Hilfsarbeit bestimmt ein Herzensanliegen. Das mag zu ihrer Motivation mit beigetragen haben. Zu Jeanette Schwerin hatte sie bereits über den Verein Frauenwohl Kontakt gefunden und zusammengearbeitet. Ihre eigenen sozialen Tätigkeiten wirkten sich vor allem in ihrem Engagement für den „Hilfsverein für Frauen in kaufmännischen Berufen“ aus. Darüber hinaus engagierte sie sich nach Gründung der „Sozialen Gruppen“ vor allem für die soziale Tätigkeit mit blinden Menschen und arbeitete die jungen Mädchen und Frauen darin zeitweise ein, bevor sie sich neuen politischen Aktivitäten widmete.¹⁰

Cauers soziale Tätigkeit war auch gespeist aus dem Eintreten und Wirken des radikal-liberal orientierten protestantischen Oberst und Pazifisten Moritz von Egidy. Dieser hatte bereits 1890 für soziale Gerechtigkeit auf dem Hintergrund seiner (jenseits der Kirchlichkeit stehenden) christlichen Prägungen votiert. Dafür war er auch bereit negative soziale Konsequenzen in Kauf zu nehmen. Die Bekanntschaft mit Moritz von Egidy hatte Cauer nicht zuletzt auch mit Paul Geheeb in Verbindung gebracht, dem Reformpädagogen und späteren Gründer der Odenwaldschule.

und Weir (2014)

8 Vgl. Ahrens (1999), Lowenthal (1982) Maier/Nürnberg (2016), Michel (2017), Nitsch (1999) und Ribbe (1992)

9 Vgl. Scheer (2006)

10 Vgl. Briatte (2020), Lüders (1925), Markert-Wizisla (1997), Nienhaus (1982) und Peters (1997)

Er war später mit Edith Cassirer (die erst 1885 geboren wurde) verheiratet. Jeanette und Alfred Ernst Schwerins einziger Sohn Moritz Eduard (1873-1914) heiratete 1899 kurz vor Schwerins Tod konfessionsübergreifend. Sie setzten somit die Geschichte der „gemischten Ehen“ fort.¹¹

Zu Dr. Otto Köbner (seinerseits damals erst 23 Jahre alt), ein junger Jurist, der erst 1891 zum Dr. jur. und 1895 dann zum Dr. phil. promoviert wurde, tritt die Verbindung von Minna Cauer und Jeanette Schwerin möglicherweise über die Tätigkeit seines Vaters zutage. Dieser war als Geheimer Medizinalrat Heinrich Köbner als Dermatologe und Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten hoch anerkannt. Möglicherweise speiste sich der Kontakt auch über die studentischen Initiativen an der Berliner Humboldt-Universität, an der weitere Gründungsmitglieder wie Geheimrat Prof. Dr. Foerster oder Sanitätsrat Dr. Kuester tätig waren. Über seine spätere Ehe mit Eva Liebermann (zu der Zeit erst 14 Jahre alt) trat Otto Köbner mit der berühmten jüdischen Familie Liebermann in Kontakt. Aus deren Kreis engagierten sich mehrere Familienmitglieder im sozialen Berlin. Da seine künftige Frau jedoch erst 1879 geboren wurde, fand die gemeinsame Ehe erst deutlich später statt. Er entfernte sich von den inhaltlichen Themen der Sozialen Arbeit auch zunächst wieder nach Eintritt in das Reichsmarineamt 1898 und knüpfte erst im November 1919 mit dem Entwurf eines Jugendwohlfahrtsgesetz an sein früheres Engagement an. Es diente dann auch als Arbeitsgrundlage für das 1922 verabschiedete und 1924 in Kraft gesetzte Reichsjugendwohlfahrtsgesetz. Es ist davon auszugehen, dass die Familie Liebermann auch Kontakte zu der damals aufgrund ihrer jüdischen Familiengeschichte bekannten und anerkannten Familie Abarbanell hatte. Nähere Informationen dazu liegen aber nicht vor. Bestätigt ist jedoch, dass mehrere Mitglieder der Familie Liebermann auch schon lange im sozialen Berlin mitgewirkt haben. In diese Tradition stellte sich auch Josephine Levy-Rathenau, die mit dem Arbeitsnachweis in einem ähnlichen Interessengebiet wie Jeanette Schwerin arbeitete und in diesem Bereich in ihre Fußstapfen trat. Erst im Jahr 1877 geboren, war sie dem jungen Juristen Otto Köbner oder Alice Salomon vom Alter her deutlich näher. Sie dürfte sich eher Schwerins Schülerinnen und den frühen Mitgliedern verbunden gefühlt haben.¹²

Als nächstes „Gründungsmitglied“ im Komitee, die im Vergleich zu Cauer, Köbner und Schwerin nicht so stark im Vordergrund stand, ist Frau Rechtsanwältin Auguste Friedemann benannt. Diese ist als 2. Vorsitzende des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I in Berlin bekannt. Sie ist als Frau des Juristen Friedemann bei Peyser benannt. Als ihr Ehemann kommt am ehesten Edmund Friedemann in Frage, der 1893 mit seinem Werk „Jüdische Moral und christlicher Staat“, darüber hinaus aber auch über den Abwehrverein gegen Antisemitismus bekannt geworden ist.¹³ Ein weiterer Vertreter des Pestalozzi-Fröbel-Haus findet sich mit Karl Schrader, dem Ehemann von Henriette Schrader-Breyman, einer Nichte von Friedrich Fröbel. Er war mit ihr Mitbegründer des Hauses, tätig in den „Vaterländischen Frauenvereinen“ wie in den „Erziehungsvereinen“. Politisch war er an führender Stelle bei den Liberalen auf der Seite der „Freisinnigen Vereinigung“ tätig und engagierte sich im liberalen Protestantenverein und 1910 für den „Weltkongress für freies Christentum“.¹⁴

Es verbleiben noch Direktor Professor Dr. Bernhard Schwalbe ebenso wie Magistratsassessor Dr. Herzfeld, zu deren Einordnung Peyser jeweils Aufschluss gibt: Als Realgymnasialdirektor in Berlin war Schwalbe nicht nur wie Frau Schulrat Minna Cauer im Unterrichtswesen tätig. Unter seiner Leitung wurden 1890 kaufmännische Fortbildungskurse mit Abendunterricht und zwei Jahre später eine Handelsschule für Mädchen eingerichtet. Diese wurde vom 1889 gegründeten „Kaufmännischen und Gewerblichen Hilfsverein weiblicher Angestellter zu Berlin“ in Angriff genommen. In den Vereinen waren sowohl Schwalbe als auch Cauer an führender Stelle tätig.¹⁵

11 Vgl. Donat/Holl (1983), Näf (1998), Mosse (1979), Schiele/Zscharnack (1910) und Schwitalski (2004)

12 Vgl. Degener, Herrmann A. L. (1912), Nitsch (1999), Nürnberger/Maier (2013) und Scheer (2006)

13 Vgl. Heinrichs (2004), Jahr, Christoph (2018) und Nowak (1993)

14 Vgl. Berger (1995), Cordes (2015), Hauff (1928), Heinrichs (2004), Lyschinska (1922), Moltmann-Wendel (2003), Nitsch (1999), Nipperdey (1961), Paletschek (1990) und Schaser (2000)

15 Vgl. Nienhaus (1992) und Poske (1901)

Zu Herzfeld, der bis zu seinem Umzug 1897 im Komitee tätig gewesen ist, wird bei Peyser lediglich angegeben, dass er Magistratsassessor in Berlin gewesen ist. Es dürfte sich dabei um Gustav Herzfeld handeln, der über seine Familie mit Charles Hallgarten in New York im Kontakt war und sich später in Berlin als Dr. jur. in Berlin als Rechtsanwalt betätigte. Seit 1889 war er in der Tat als Magistratsassessor beschäftigt. Ein Kontakt der Familie zur Freireligiösen Gemeinde in Berlin wird benannt. In ihr soll auch ein Onkel von Jeanette Schwerin, der Arzt Adolph Abarbanell, zeitweise gewesen sein. Herzfeld hatte später Kontakt zu einem Sohn von Wilhelm Foerster, dem Gründungsmitglied der „Gruppen“: Karl Foerster wohnte in seiner Nachbarschaft in Potsdam-Bornim. Die Taufe und der Übertritt zum Christentum bewahrte ihn 1938 nicht vor einem Berufsverbot und im Jahr 1942 nicht vor der Deportation nach Theresienstadt und der Ermordung am 27.10.1942.¹⁶

Die als Gründungsmitglied mit aufgeführte Marie Vohsen, die als geborene Herzfeld benannt wird, hat eine verwandtschaftliche Verbindung zu Gustav Herzfeld. Durch ihre Heirat mit Ernst Vohsen als Zeitungsvorleger stellte sie einen Kontakt in die Medienlandschaft Berlins dar.¹⁷

Sieht man einmal von der auch politisch bedeutsamen, heute würde man sagen „Schirmherrschaft“ von Margarethe Kirschner als Bürgermeistergattin ab, sind somit in etwa zwei Stränge erkennbar: Diese kreisen rund um den „Kaufmännischen Hilfsverein“ von Minna Cauer und das Pestalozzi-Fröbel-Haus von Karl Schrader sowie deren Umfeld. Jeanette Schwerin hat zu beiden Seiten Kontakte und lässt sich somit sowohl der einen wie auch der anderen Seite zuordnen. Sie kann aber unabhängig davon als Bindeglied zwischen beiden gelten. Den Schraderschen Kreisen wird sie sowohl über ihre Bekanntschaft mit der Frauenführerin Helene Lange zugeordnet als auch durch eigene und soziale Tätigkeiten ihrer Familienangehörigen in Einrichtungen, die mit dem Ehepaar Schrader-Breyman verbunden sind.¹⁸

Es sollte davon auszugehen sein, dass sich auch bei den anderen Mitgliedern im Komitee eine Zuordnung zur Gruppe der „Repräsentant*innen“ des sozialen Berlin, zu den Kreisen um Minna Cauer sowie um das Pestalozzi-Fröbel-Haus um Karl Schrader findet – oder aber Bindeglieder zu diesen sichtbar werden.

Peyser benennt hierzu, diesmal alphabetisch geordnet und somit ohne Unterscheidung hinsichtlich des Status die anderen Mitglieder:

„Prof. Dr. Althaus und Frau. Dr. Arndt, Prediger. Professor Dr. Baginsky und Frau. Dr. Georg von Bunsen. Frau Oberst Cardinal von Widdern. Fr. Gertrud Dyhrenfurth. Prof. Dr. Eulenburg. Städtältester Eberty und Frau. Fr. Louise Fuhrmann, Oberin des Viktoriahauses und des Krankenhauses am Friedrichshain. Geheimrat Professor Dr. Foerster. Rechtsanwalt Dr. Friedemann. Constanze Baroness von Gaudy, Prof. Goldbeck, Direktor der Charlottenschule. Fr. Henriette Goldschmidt. Grauenhorst, Prediger. Frau Johanna Henoeh. Privatdozent Dr. Hoeniger und Frau. Dr. Hust, Direktor der Viktoriaschule. Direktor Jessen und Frau. Bürgermeister Kirschner. Frau Geheimrat Kundt. Sanitätsrat Dr. Kuester und Frau. Frau Anna Kraußneck. Oberlehrer Dr. Lange und Frau. Frau Justizrat Mellien. Fr. Marie Mellien. Frau Emilie Mosse. Frau Lina Morgenstern. Privatdozent Dr. H. Neumann. Professor Dr. Schmoller. Professor Dr. Sering, Schmeidler, Prediger. Prediger Stieglitz und Frau. Fr. Marie Stoephasius, Schulvorsteherin. Frau Dr. Tiburtius. Frau Ernst Vohsen. Stadtrat Dr. Max Weigert und Frau. Dr. med. Th. Weyl.“

16 Vgl. Iven (1995), Kuntze/Topp (2022) und Weir (2014)

17 Vgl. Kuntze/Topp (2022)

18 Vgl. Lange (1921) und Nitsch (1999)

Verfolgen wir die grobe Zuordnung von eben weiter, so ist natürlich an erster Stelle für die „Repräsentant*innen“ der eben angetretene Bürgermeister Martin Kirschner zu nennen, der neben seiner Frau in zweiter Reihe erscheint.¹⁹ Als herausgehobene bekannte Professoren sind Prof. Dr. Schmoller und Professor Dr. Sering als Nationalökonom und von Gegnern als Vertreter des sogenannten „Kathedersozialismus“ auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress (ESK) benannt. Auf diesem wurde u.a. die ethische Verpflichtung auf Seiten des Staates hervorgehoben. Gleichzeitig sind die Ehefrauen von Schmoller und Sering auch in der (christlichen) Frauengruppe auf dem ESK vertreten, wo Elisabeth Gnauck-Kühne ihren ersten offiziellen Auftritt „als Frau“ hat.²⁰

Ebenfalls zu den „Repräsentant*innen“ kann als Vertreterin eines großen Zeitschriftenverlags in Berlin Frau Emilie Mosse gewertet werden, die mit ihrem Mann, dem Verleger Rudolf Mosse, eine „Emilie- und Rudolf-Mosse-Stiftung“ eingerichtet hatten und bereits 1884 zusammen mit Elisabeth Vogeler und Anna Plothow den Verein Mädchenhort in Berlin eingerichtet hat. Ihre Verwandte Martha Mosse war der erste weibliche Polizeirat in Preußen.²¹

Frau Margarethe Cardinal von Widdern ist als Gattin von Georg Cardinal von Widdern mit dem Besitzer der liberalen „Vossischen Zeitung“ vertreten.²² Marie Vohsen, geb. Herzfeld ist als Gattin des Verlagsbuchhändlers Ernst Vohsen für den Verlag Dietrich Reimer in Berlin aufgeführt. Dieser setzte sich bei allem Eintreten für eine Kolonial- und Flottenpolitik für die Abschaffung der Sklaverei und den Schutz der einheimischen Bevölkerung in den Kolonien ein.²³

Dr. Georg von Bunsen ist als Politiker und Botschafter zwar zu den Mitgliedern mit repräsentativem Gewicht einzuordnen, ebenso aber im Zusammenhang mit der Schaffung des Berliner Obdachlosenasyls als Sozialpolitiker zu verstehen und war mehrere Jahre Vorsitzender des Berliner „Vereins für häusliche Gesundheitspflege“, in dem auch Karl Schrader einen Posten hatte und Jeanette Schwerin tätig war. Seine Nähe zum Themenkreis von Minna Cauer macht er zudem durch seinen Ehrenvorsitz 1893 für die „Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen (Frauengymnasium)“ deutlich. Mit Karl Schrader verbindet ihn darüber hinaus der gleiche politische Hintergrund in der „Freisinnigen Vereinigung“.²⁴

Ebenfalls als politische Repräsentanten sind zum einen Max Otto Weigert als ehemaliger Stadtrat und (nach dem Ausscheiden aus dem Magistrat) im Kollegium der Ältesten der Kaufmannschaft und Vorsitzender der Gewerbe-Deputation, der Krankenhaus- sowie der Statistischen Deputation zu sehen. Damit weist er eine Nähe zu Minna Cauers „Kaufmännischen Hilfsverein“ auf. Die sicher vorhandenen Kontakte zu Ludwig Max Goldberger über den Verein der Berliner Kaufleute und Industrieller dürften für die Durchführung des Internationalen Frauenkongresses 1896 anlässlich der Berliner Gewerbeausstellung für Cauer, Schwerin und Morgenstern hilfreich gewesen sein.²⁵

Zum anderen ist Eduard Gustav Ebert und seine Frau als langjähriger Stadtrat und Stadtsyndikus in Berlin benannt. Er war damals bereits Stadtältester. Im Gegensatz zu Karl Schrader ist er der „Fortschrittlichen Volkspartei“ zuzuordnen, verkehrte gleichwohl in dessen Haus. Als langjähriger Vorsitzender der Abteilung für die Waisenverwaltung in der Armendirektion Berlin dürfte er seine Erfahrungen mit eingebracht haben, ebenso wie seine Frau, die die Petition von Helene Lange und Minna Cauer zur „höheren Mädchenschule“ mit unterstützt hat.²⁶

19 Vgl. Ahrens (1999), Lowenthal (1982) Maier/Nürnberger (2016), Nitsch (1999) und Ribbe (1992)

20 Vgl. Bauer (2006), Baumgarten (1929), Heuss (1937/1949), Hübinger (1994), Kampmann (2018), Kretschmar (1972), Markert-Wizisla (1997), Lenger (1994) Nottmeier (2004) und Sachße (2023)

21 Vgl. Berger (1995), Cordes (2015), Kraus (1999), Nitsch (1999), Plothow (1901), Plothow (1907) und Nitsch (1999)

22 Vgl. Pataky (1898/2014) und Wrede (1898)

23 Vgl. Kuntze/Topp (2022)

24 Vgl. Lepp (1996), Munk (2015), Nitsch (1999), Nipperdey (1961) und Winnebeck (2016)

25 Vgl. Biggeleben (2006)

26 Vgl. Hamburger (1968), Hansen/Tennstedt (2010) Lange (1921) und Nitsch (1999)

Zum Lehrstand gehören nach Peyser Professor Dr. Althaus und Frau, der lange Jahre als Lehrer am Gymnasium Spandau tätig gewesen war.²⁷ Zudem Professor Karl Goldbeck, der Direktor der Charlottenschule, der u.a. auch bereits Jeanette Schwerin unterrichtete und sich für die Berliner Gymnasialkurse für Frauen einsetzte.²⁸ Dr. Hust bzw. besser Paul Huot war Direktor der Viktoriaschule und zuvor an der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule tätig. Außerdem Oberlehrer Dr. Lange und Frau, der Direktor des Humboldt-Gymnasiums gewesen war. Sie stehen insofern Minna Cauer als Schulratsgattin und Mitherausgeberin der „Gelben Broschüre“ nahe, die eine Verbesserung der Mädchenbildung forderte. Genannt werden außerdem Frl. Marie Stoephasius als Schulvorsteherin, zunächst in Spandau, dann in Berlin, die sich ebenfalls seit langem im Sinne der höheren Mädchenschulbildung engagierte. Es konnte nicht eruiert werden, ob zur Mädchenschule bzw. dem -pensionat Stoephasius in Liegnitz eine Verbindung besteht.²⁹

Ein Bindeglied zwischen dem Cauerschen Kreis und dem Pestalozzi-Fröbel-Haus stellen wiederum in besonderer Weise Direktor Jessen und Frau dar. Nicht nur, dass Hans Otto Jessen Direktor der ersten Berliner Handwerkerschule und langjähriger Vorsitzender des Verbandes Deutscher Gewerbeschulmänner war. Damit dürfte er auch Kontakte zu Jeanette Schwerins Mann, Alfred Ernst Schwerin, dem Nachfolger ihres Vaters im Berliner Handwerkerverein, gehabt haben. Auch seine Frau Luise Jessen ist spätestens um 1899 stellvertretende Vorsitzende des Berliner „Vereins für häusliche Gesundheitspflege“. In diesem war auch Jeanette Schwerin tätig. Darüber hinaus machte sich Jessen auch um die Organisation der Ferienkolonien verdient. Diese wurden 1876 vom liberal-protestantischen Pastor Walter Bion in Zürich initiiert und in Berlin übernommen (ebenfalls ein Tätigkeitsfeld von Jeanette Schwerin). Seit 1903 ist Luise Jessen dann auch Vorsitzende des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I in Berlin. Die Spuren des Ehepaares führen zurück in den Umkreis der ersten Hochschule für Frauen in Hamburg rund um die „freisinnigen Weiber“ um Charlotte Paulsen, Johanna Goldschmidt, Emilie Wüstenfeld und Bertha Ronge, geb. Traun.³⁰

Auch Frau Anna Kraußneck fällt als Schwester der Ärztin Agnes Hacker mit ihrer Schrift „Frauenbewegung und Sexualethik“ ins Umfeld von Minna Cauers Verein „Frauenwohl“. Sie wird bei Peyser mit ihrem Ziel der Vertiefung und sozialen Festigung der Ehe inhaltlich mehr der „gemäßigten“ Gruppe um Marianne Weber, Gertrud Bäumer, Agnes Bluhm und Alice Salomon zugeordnet als der „radikalen Frauenbewegung“ um Minna Cauer und Anita Augspurg.³¹

Versteht man die als Prediger bezeichneten Mitglieder, so z.B. Dr. Arndt, Grauenhorst, Schmeidler und Stieglitz mit Gattin als dem Umkreis des „Protestantenvereins“ um Karl Schrader zugehörig, so wird neben den benannten Vertreter*innen rund um das politische und soziale Pestalozzi-Fröbel-Haus ein weiterer Schwerpunkt deutlich. Sie können auch einfach als lokale liberale Repräsentanten aus dem Umfeld des sozialen Berlin gelten, wie es Adolf Damaschke einordnet. Tatsächlich ist Theodor Arndt bei Peyser als 2. Diakonus an St. Petri in Berlin-Kölln ab 1892 zugeordnet, Paul Grauenhorst ist ab 1887 1. Pfarrer an der Emmauskirche in Berlin-Kölln. Johannes Schmeidler ist seit 1877 Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin-Friedrichswerder und „Führer der liberalen Geistlichkeit“. Gleichzeitig ist er Mitherausgeber des Protestantensblattes. Außerdem ist Oskar Stieglitz ab 1890 als 2. Pfarrer an der Johannes-Evangelist-Kirche in Berlin mit Gattin benannt.³²

Dem protestantischen sozialen Berlin zugehörig kann auch Louise Fuhrmann als Oberin des Viktoriahauses für Krankenpflege und des 1893 gerade gegründeten Krankenhauses am Friedrichshain zugeordnet werden. Sie berührt gleichzeitig den Bereich des Gesundheitssektors.³³

27 Vgl. Lange (1921)

28 Vgl. Maier/Nürnberg (2016), Schramm (2012)

29 Vgl. Wegscheider (1953) und Wrede (1898)

30 Vgl. Foerster (1911), Grolle (2000), Koplitzsch/Brietzke (2010), Nitsch (1999) und Paletschek (1990)

31 Vgl. Hoesch (1993), Hoesch (1997) und Pataky (1898/2014)

32 Vgl. Damaschke (1924), Heinrichs (2004), Lepp (1996) und Winnebeck (2016)

33 Vgl. Hauff (1928) und Peters (2014)

In diesem begegnen uns rund um Frau Sanitätsrat Jeanette Schwerin, deren Mann und Vater neben dem Berliner Handwerkerverein vor allem als Armenärzte tätig waren, auch noch weitere, in der Regel jüdische Vertreter*innen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich.

Hier ist zunächst Professor Dr. Adolf Baginsky zu nennen, Direktor des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses und außerordentlicher Professor der Kinderheilkunde, der sich u.a. auch mit der Schulhygiene beschäftigte, und Prof. Dr. Albert Eulenburg, der an der Poliklinik für Nervenkrankheiten war (seit 1882 als Privatdozent tätig). Auch Johanna Henoch als Gattin des Professors für Kinderheilkunde an der Universität Berlin (seit 1878 Direktor der Berliner Klinik für Kinderkrankheiten), gehört zu dieser Kategorie.³⁴

Darin fügt sich auch Privatdozent Dr. Hugo Neumann ein, der 1889 eine Poliklinik für Kinderkrankheiten in Berlin gründete und sich 1893 an der Universität Berlin habilitierte. Das von ihm gegründete „Kinderhaus“ stand als Einsatzzentrale für die „Sozialen Gruppen“ eng mit diesen im Austausch. Er setzte sich später für Säuglingsfürsorgestellen und eheliche wie uneheliche Säuglinge ein und dürfte gute Kontakte zur Arzt- und Stadtratsfamilie Strassmann gehabt haben, die an der Gründung des „Dt. Verein für öffentliche und private Fürsorge“ maßgeblich mit beteiligt waren.³⁵

Mit Frau Dr. Henriette Tiburtius wird ein weiteres Mitglied aus der Frauenbewegung ebenso wie aus dem Schraderschen Kreis benannt, die zudem als Ärztin tätig war. Bereits seit 1869 war sie erste deutsche Zahnärztin in Berlin. Ihre Schwägerin und ebenfalls Ärztin u.a. von Helene Lange, Franziska Tiburtius, gedachte in ihren „Erinnerungen einer 80jährigen“ auch an das soziale Engagement von Jeanette Schwerin und von Lina Morgenstern.³⁶

Mit Dr. Theodor Weyl war zudem ein international tätiger Dozent für Hygiene beteiligt, der sich auch später noch an der Sozialen Frauenschule von Alice Salomon mit engagierte.³⁷

Nehmen wir die verbleibenden Namen in den Blick, so kommen wir mit Geheimrat Prof. Dr. Foerster, Privatdozent Dr. Hoeniger und Frau, Frau Geheimrat Kundt, Sanitätsrat Dr. Kuester und Frau, Frau Justizrat Mellien und Frl. Marie Mellien sowie mit Frau Lina Morgenstern in einen Umkreis vor allem um Minna Cauer und Jeanette Schwerin, der einen noch offenen Kreis zwischen den verschiedenen Gruppen ausmacht.

Am engsten erscheint zweifelsohne die Verbindung von Jeanette Schwerin mit dem Astronomen und eh. Rektor der Universität Berlin, Wilhelm Julius Foerster. Mit ihm zusammen hat sie im Vorjahr vor der Gründung der „Sozialen Gruppen“ bereits 1892 die „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ und 1893 eine Auskunftsstelle der D.G.E.K. gegründet. Diese diente als Praxisfeld für die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit. Daraus entwickelte sich die Zentrale für private Fürsorge, das heutige Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI).³⁸

Außerdem stand Schwerin neben dem Gründer der „Urania“ natürlich mit der astronomisch interessierten Lina Morgenstern im Kontakt, die über die Berliner „Suppenküchen“ weit bekannter geworden ist als über den ebenfalls von ihr gegründeten Kinderschutzverein und anderweitige soziale Einrichtungen, in denen sich Jeanette Schwerin und ihre Verwandten engagiert haben.³⁹

34 Vgl. Degener (1912), Kaznelson (1959) Littmann-Hotopp (1996) Osten (2004), Pagel (1901/1989), Sigusch (2008), Tschilingirov (2008) und Wrede (1898)

35 Vgl. Ebert/Weitzel (1993), Kirchner (2008), Lange-Quassowski/Schneider (2012), Littmann-Hotopp (1996), Strassmann (2006), Tennstedt (2008) und Wenzel (1967)

36 Vgl. Bornemann (1993), Cordes (2015), Hoesch (1997) Lange (1925) und Tiburtius (1925)

37 Vgl. Degener (1912), Pagel (1901/1989) und Wrede (1898)

38 Vgl. Cordes (2015), Duensing (1926), DZI (2018), Foerster (1953), Foerster (1911), Galliner (1995), Iven (1995), Jodl (1920), Maier/Nürnberger (2016) Meyer-Renschhausen (1998), Mosse (1979) und Wrede (1898)

39 Vgl. Bussemer (1985), Fassmann (1996), Knobloch (1997), Maier (1998), Maier/Nürnberger (2016), Nick (1998),

Beide verbindet, Foerster und Morgenstern ebenso wie Mutter und Tochter Mellien, die Verbindung zum Pazifismus. Marie Mellien war in der 1893 gegründeten Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) Vorstandsmitglied neben Foerster. Sie engagierte sich in der Mäßigkeitsbewegung und nahm als erste in Deutschland die Einrichtung eines weiblichen freiwilligen Gefängnisdienstes in Berlin auf. Frauenpolitisch engagierte sie sich für die Zulassung von Frauen zum pharmazeutischen Studium.⁴⁰

Die Studentenvereinigung bzw. die Universität ist es auch, die Professor Foerster als ehemaligen Rektor mit dem Sanitätsrat Dr. Konrad Kuester verbindet, der sich sowohl in der akademischen „Wissenschaftlichen Vereinigung“ an der Universität engagiert hat als auch für den „Kaufmännischen Hilfsverein“ tätig ist und somit mit Frau Cauers Verein „Frauenwohl“ sympathisiert. Zudem ist er in literarischen Kreisen aktiv und neben dem Tolstoi-Übersetzer und Mitglied der D.G.E.K., Raphael Löwenfeld (der als Mitglied des Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893 „Schutzjuden oder Staatsbürger!“ veröffentlicht), Vorstandsmitglied im Schillertheater.⁴¹ Frau Kundt als Gattin des Professors für Physik an der Universität Berlin sowie Robert Hoeniger mit Frau als Prof. für Geschichte an der Universität Berlin runden das akademische Umfeld ab und haben teils auch Kontakte zum Gründungsmitglied Bernhard Schwalbe.⁴² Zu erwähnen bliebe noch, dass Foerster neben der Deutschen Friedensgesellschaft, der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur sowie dem Umkreis um Moritz von Egidy auch im Verein zur Abwehr des Antisemitismus tätig war. Ein Thema, das auch Lina Morgenstern umtrieb und die „freien Studentenschaften“, die sogenannten Finkenschaften, in der Zeit von Foerster als Rektor an der Universität Berlin angesichts des zunehmenden Antisemitismus und Assimilierungsdrucks beschäftigten.⁴³

Lediglich zu Constanze Baronesse von Gaudy⁴⁴ und Frl. Henriette Goldschmidt liegen keine weiteren Informationen vor, die eine nähere Zuordnung zu einem der genannten Kreise ermöglichen. Zumindest der Name Goldschmidt ist sehr verbreitet und eine Ähnlichkeit des „Frl.“ mit der Leipziger Frauenrechtlerin dürfte auszuschließen sein. Diese hat ihren Wohnsitz nicht in Berlin. Anders ist dies mit der konvertierten Gertrud Dyhrenfurth, die neben Schmoller und Sering aufgrund ihrer wissenschaftlichen Untersuchung der Frauenarbeit, der Arbeits- und Lebensverhältnisse auf dem Lande und der Organisation und Regelung der Heimarbeit durchaus einen Platz unter den Repräsentant*innen verdient hätte. Aufgrund eines Hinweises auf eine mögliche verwandtschaftliche Beziehung zu Hanna Bieber-Böhm, einer engen Bekannten von Jeanette Schwerin in der Frauenbewegung und ebenfalls Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur, scheint aber eine Zuordnung ins Umfeld von Jeanette Schwerin genauso begründet sinnvoll. Das Thema der Hausindustrie und Konfektionsarbeiterinnen hat Schwerin bis an ihr Lebensende hin beschäftigt.⁴⁵

An Personen und Persönlichkeiten bleiben auch in den geläufigen Biographien von Jeanette Schwerin aus dem Kreis des herausgehobenen Vorstands des Komitees Frau Bürgermeisterin Margarethe Kirschner, Minna Cauer, Karl Schrader, Gertrud Dyhrenfurth, Wilhelm Foerster, Frau Jessen und Anna Kraußneck, Lina Morgenstern und Henriette Tiburtius sowie insbesondere im Hinblick auf Alice Salomons künftige „Soziale Frauenschule“ Hugo Neumann, Dr. Sering und Theodor Weyl besonders relevant. Dabei fällt auf, dass neben den zu erwartenden Repräsentant*innen und fachlichen Vertreter*innen aus Pädagogik, Erziehungsvereinen und Gesundheitssektor auch eine gemeinsame Schnittmenge an ideologischer Verbindung sichtbar wird, die sich nicht allein an konfessionellen Bindungen jüdischer oder christlicher Herkunft festmacht, sondern den später prägenden „überkonfessionellen“ Charakter bereits sichtbar macht.

Nitsch (1999), Plothow (1901), Plothow (1907), Tiburtius (1925), Weir (2014) und Wrede (1898)

40 Vgl. Beisswanger (2001), Chickering (1975), Donat/Holl (1983), Pataky (1898/2014) und Wegscheider (1953)

41 Vgl. Foerster (1911), Kampe (1988), Kuester (1907/1908), Setter (1989), Voigts (2008), Wrede (1898) und Wülfing (1998)

42 Vgl. Poske (1901)

43 Vgl. Donat/Holl (1983), Heinrichs (2004), Jahr, Christoph (2018) und Nowak (1993)

44 Vgl. Pataky (1898/2014)

45 Vgl. Kampmann (2018), Keller (2018), Lux (1950), Maier/Nürnberger (2016), Schramm (2012)

Gemeinsam ist ihnen jedoch in der ein oder anderen Richtung ein liberaler Charakter, der sich von den antisemitischen und reaktionären Richtungen z.B. eines Adolf Stoeckers bzw. in Österreich eines Georg Schönerers oder Karl Luegers abgrenzt und in der ebenfalls „überkonfessionellen“ Ausrichtung des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) deutlich wird, der 1894 gegründet wird.

Nicht unerwähnt aber sollen auch die negativen Weiterentwicklungen z.B. eines Moritz von Egidy hinsichtlich seines Assimilationsgedankens unter „christlichen Vorzeichen“ bleiben, die George L. Mosse auch in seiner Vorgeschichte der „völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus“ anspricht, des weiteren der „nationalgesinnten“ Entwicklung eines Konrad Küster, oder auch der eugenischen Variante mancher weiblicher Ärztinnen und Ärzte im Umfeld um Agnes Bluhm, Alfred Ploetz u.a., die angesichts der weiteren Geschichte bis hin zur Shoa sehr kritisch gelesen werden müssen. Das Beispiel von Gustav Herzfeld steht hier stellvertretend für den späteren Genozid...

Insofern sind 130 Jahre der ehrenamtlichen „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ vor allem auch ein Hinweis darauf, dass Haltung und humane Praxis eine wichtige Voraussetzung und unbedingte Notwendigkeit für eine gute Soziale Arbeit bilden. Es ist deswegen lohnenswert, sich mit den Menschen zu beschäftigen, die im Dezember 1893 erstmals zu ihrer Gründung aufgerufen haben und damit den Grundstein für die spätere Frauenschule von Alice Salomon und den anderen Frauenschulen für die Profession Soziale Arbeit gelegt haben.

Dieser Text entstand – als nunmehr dritte Ausarbeitung zur frühen (Vor-)Geschichte der Sozialen Arbeit – im Zusammenhang der ehrenamtlichen Arbeit der Geschichtswerkstatt des Fachbereich Humanismus im DBSH e.V. – für Ergänzungen, Richtigstellungen und weitere Hinweise zum Thema bin ich und die Interessierten des Fachbereich Humanismus jederzeit sehr dankbar und stehen für weitere Rücksprache gerne zur Verfügung.

Nicht vergessen werden soll an dieser Stelle der Hinweis, dass zur Ausarbeitung über die Literaturrezeption von Jeanette Schwerin „130 Jahre Auskunftsstelle der Ethischen Kultur“ mittlerweile auch weitere frühe und spätere Funde das bisherige Bild ergänzen und immer mehr vervollständigen:

So liegt z.B. entgegen der ersten Darstellung von der bedeutenden protestantischen Vertreterin Agnes von Zahn-Harnack (1928) in „Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele“ eine Würdigung von Jeanette Schwerin vor. Dr. Lilly Hauff, Direktorin des Lette-Vereins führt sie (1928) in „Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. Eine Chronik“ auf. Das Jahrbuch der Frauenbewegung (1913) gedenkt ihrer im Kalendarium (Juli) im Auftrage des Bundes deutscher Frauenvereine, herausgegeben von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner. Wolf Rainer Wendt verweist bereits 1983 in der ersten Auflage auf ihren Einfluss in seiner (damals noch einbändigen) „Geschichte der sozialen Arbeit“. Neuere Beschäftigungen behandeln z.B. von Christina Stange-Fayos (2014) „Publizistik und Politisierung der Frauenbewegung in der wilhelminischen Epoche. Die Zeitschrift *Die Frau* (1893-1914). Diskurs und Rhetorik“. In dieser stellt sich Jeanette Schwerin einmal ganz „unethisch“, aber aufrichtig empört beim Internationalen Kongress für Arbeiterschutz in Zürich im Oktober 1897 gegen die frauenverachtenden, antisemitischen oder hinterwäldlerisch-bornierten männlichen Vertreter wie Caspar Decurtins (christlich-sozialer Politiker), an anderer Stelle gegen Franz Hitze (Zentrum) oder auch den Theologen Rudolph Sohm (ESK-Vertreter), die sich gegen Soziale Arbeit und Armenpflege als Frauenberuf wenden: „*Es war, als ob die Wellen der Frauenbewegung nie in das Alpental gedrungen wären.*“ In dieser Sache bleibt sie kompromißlos. ⁴⁶

46 Vgl. Lehmann (2006), S. 148, Maier/Nürnberger (2016), S. 41 und Stange-Fayos (2014), S. 155

Einen schönen Abschluß und Überblick bietet Elke-Vera Kotowski (2005) als Herausgeberin des Bandes „Juden in Berlin. Biografien“, in dem Jeanette Schwerin von Undine Lohmann dargestellt wird. Für weitere Hinweise und Rückmeldungen bin ich sehr dankbar.

München im Dezember 2023

Christian Lohwasser
für die Geschichtswerkstatt des Fachbereich Humanismus im DBSH e.V.
(Stand 03.12.2023)

Literaturliste:

- Ahrens, Ursula (1999): Mathilde Kirschner, in: Kulturamt Tiergarten (Hrsg.): Aufbrüche. Frauengeschichte(n) aus Tiergarten 1850-1950, Berlin
- Altmann-Gottheiner,, Elisabeth (1913): Das Jahrbuch der Frauenbewegung. Leipzig, Berlin
- Baron, Rüdiger; Landwehr, Rolf (1983): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim und Basel
- Bauer, Gisa (2006): Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. Agnes von Zahn-Harnack (1884-1950). Leipzig
- Baumgarten, Otto (1929): Meine Lebensgeschichte. Tübingen
- Beisswanger, Gabriele u.a. (Hrsg.) (2001): Frauen in der Pharmazie. Die Geschichte eines Frauenberufes. Stuttgart
- Bergler, Andrea (2000): Moderne Armen- und Wohlfahrtspflege als Projekt jüdischer Sozialreformer und Sozialreformerinnen. Berlin und Charlottenburg um 1900, in: Jersch-Wenzel, Stefi u.a. (Hrsg.): Juden und Armut in Mittel- und Osteuropa. Köln, Weimar, Wien
- Bornemann, Regina (1993): Erste weibliche Ärzte. Die Beispiele der „Fräulein Doctores“. Emilie Lehmus (1841-1932) und Franziska Tiburtius (1841-1932), in: Brinkschulte, Eva (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland. Berlin
- Briatte, Anne-Laure (2020): Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die „radikale“ Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main, New York
- Bussemer, Herrad-Ulrike (1985): Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit. Weinheim, Basel
- Chickering, Roger (1975): Imperial Germany and a world without war. The Peace Movement and German Society, 1892-1914. Princeton, London
- Cordes, Oda (2015): Marie Munk (1885-1978): Leben und Werk. Köln
- Damaschke, Adolf (1924): Aus meinem Leben. Leipzig, Zürich
- Degener, Herrmann A. L. (1912): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Leipzig
- Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen (DZI; Hrsg.) (2018): Von der Armenpflege zum Sozialstaat und zur Zivilgesellschaft. 125 Jahre DZI. Berlin
- Donat, Helmut; Holl, Karl (Hrsg.) (1983): Hermes Handlexikon. Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Düsseldorf
- Duensing, Frieda (1926): Ein Buch der Erinnerung. Berlin
- Ebert, Andreas; Weitzel, Hans Karl (Hrsg.) (1994): Die Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie 1844-1994. Berlin, New York
- Fassmann, Irmgard Maya (1996): Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865-1919. Hildesheim, Zürich, New York
- Feustel, Adriane (2020): Alice Salomon (1872-1948). Sozialreformerin und Frauenrechtlerin. Würzburg
- Foerster, Friedrich Wilhelm (1953): Erlebte Weltgeschichte 1853-1953. Memoiren. Nürnberg
- Foerster, Wilhelm Julius (1911): Lebenserinnerungen und Lebenshoffnungen (1832-1910). Berlin
- Galliner, Nicola (Hrsg.) (1995): Im jüdischen Leben. Erinnerungen des Berliner Rabbiners Malwin Warschauer. Berlin
- Galliner, Peter (Hrsg.) (2004): Freiheit und Bindung. Zur Geschichte der Jüdischen Reformgemeinde zu Berlin von den Anfängen bis zu ihrem Ende 1939. Teetz, Berlin
- Grolle, Inge (2000): Die freisinnigen Frauen. Charlotte Paulsen. Johanna Goldschmidt. Emilie Wüstenfeld. Bremen
- Hachtmann, Rüdiger (2004): Zwischen bürgerlichem Bildungsverein und moderner Arbeiterbewegung – der Berliner Handwerkerverein in den Jahren 1843 bis 1847, in: Schöck-Quinteros, Eva u.a. (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft – Idee und Wirklichkeit. Berlin
- Hamburger, Ernest (1968): Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Tübingen
- Hansen, Eckhard; Tennstedt, Florian (2010): Sozialpolitiker im Deutschen Kaierreich. 1871 bis 1918. Kassel

Hauff, Lilly (1928): Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. Eine Chronik. Berlin

Heinrichs, Wolfgang E. (2004): Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Gießen

Heuss, Theodor (1937/1949): Friedrich Naumann. Der Mann. Das Werk. Die Zeit. Stuttgart, Tübingen

Hoesch, Kristin (1993): Eine Ärztin der zweiten Generation. Agnes Hacker: Chirurgin – Pädagogin – Politikerin, in: Brinkschulte, Eva (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland. Berlin

Hoesch, Kristin (1997): „Berufsgenossinnen...“ Drei Lebensbeschreibungen auf dem Weg zur Anerkennung weiblicher Ärzte in Berlin. Franziska Tiburtius, Emilie Lehmus und Agnes Hacker, in: Hülsbergen, Henrike (Hrsg.): Stadtbild und Frauenleben. Berlin im Spiegel von 16 Frauenportraits. Berlin

Hübinger, Gangolf (1994): Kulturprotestantismus und Politik. Tübingen

Iven, Mathias (1995): 3x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster. Berlin

Jahr, Christoph (2018): Paul Nathan. Publizist, Politiker und Philanthrop 1857-1927. Göttingen

Jodl, Margarete (1920): Friedrich Jodl. Sein Leben und Wirken. Stuttgart, Berlin

Kampe, Norbert (1988): Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Göttingen

Kampmann, Claudia (2018): Adolf Harnack zur „Frauenfrage“. Eine kirchengeschichtliche Studie. Leipzig

Kaznelson, Siegmund (1959): Juden im deutschen Kulturbereich. Berlin

Keller, Marion (2018): Pionierinnen der empirischen Sozialforschung im Wilhelminischen Kaiserreich. Stuttgart

Kirchner, Gerrit (2008): Dr. Hugo Neumann. „Sein ganzes Leben war eine Mizwah“. Ein Pionier der sozialen Kinderheilkunde. Berlin

Knobloch, Heinz (1997): Die Suppenlina. Wiederbelebung einer Menschenfreundin. Berlin

Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hrsg.) (2010): Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Band 5. Göttingen

Kraus, Elisabeth (1999): Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. München

Kretschmar, Gottfried (1972): Der Evangelisch-Soziale Kongreß. Stuttgart

Küster, Konrad (1907/1908): Gesammelte Schriften. Band I-III. Berlin

Kuntze, Simon; Topp, Sascha (Hrsg.) (2022): „Ich hoffe auf baldigen Umbruch...“. Der Jurist Gustav Herzfeld und seine Familie. Berlin

Lange, Helene (1921): Lebenserinnerungen. Berlin

Lange-Quassowski, Jutta; Schneider, Volkmar (Hrsg.) (2012): Eine bedeutende Ärztedynastie. Die Strassmans. Berlin

Lehmann, Jens (2006): Die Ehefrau und ihr Vermögen. Köln

Lenger, Friedrich (1994): Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie. München

Lepp, Claudia (1996): Protestantisch-liberaler Aufbruch in die Moderne. Der deutsche Protestantenverein in der Zeit der Reichsgründung und des Kulturkampfes. Gütersloh

Littmann-Hotopp, Ingrid (1996): Bei Dir findet das verlassene Kind Erbarmen. Zur Geschichte des ersten jüdischen Säuglings- und Kleinkinderheims in Deutschland (1907 bis 1942). Berlin

Lowenthal, Ernst G. (1982): Juden in Preußen. Ein biographisches Verzeichnis. Berlin

Lüders, Else (1925): Minna Cauer. Leben und Werk. Gotha, Stuttgart

Lux, Sebastian (1950): Grosse Frauen der Weltgeschichte. Murnau, München, Innsbruck, Basel

Lyschinska, Mary J. (1922): Henriette Schrader-Breyman. Ihr Leben. Berlin, Leipzig

Maier, Dieter G.; Nürnberger, Jürgen (Hrsg.) (2013): Josephine Levy-Rathenau. Frauenemanzipation durch Berufsberatung. Berlin

Maier, Dieter G.; Nürnberger, Jürgen (Hrsg.) (2016): Jeannette Schwerin. Durch Bildung zu Sozialreform und Emanzipation. Berlin

Maier, Hugo (Hrsg.) (1998): Who is who der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau

Markert-Wizisla, Christiane (1997): Elisabeth Malo. Anfänge feministischer Theologie im wilhelminischen Deutschland. Pfaffenweiler

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (1998): Frauenbewegung, in: Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen. Wuppertal

Michel, Hans Gerhard (2017): Gerhart Hauptmann und der Breslauer Sozialistenprozess. Eine Ergänzung zu den Erkner Jahren. Swisttal

Moltmann-Wendel, Elisabeth (2003): Macht der Mütterlichkeit. Die Geschichte der Henriette Schrader-Breyman. Berlin

Mosse, George L. (1979): Ein Volk - Ein Reich - Ein Führer. Die völkischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Königstein im Taunus

Näf, Martin (1998): Paul Geheeb. Seine Entwicklung bis zur Gründung der Odenwaldschule. Weinheim

Nick, Dagmar (1998): Jüdisches Wirken in Breslau. Eingeholte Erinnerung: Der alte Asch und die Bauers. Würzburg

Nienhaus, Ursula (1982): Berufsstand weiblich. Die ersten weiblichen Angestellten. Berlin

Nipperdey, Thomas (1961): Die Organisation der deutschen Parteien vor 1918. Düsseldorf

Nitsch, Meinolf (1999): Private Wohltätigkeitsvereine im Kaiserreich. Berlin, New York

Nottmeier, Christian (2004): Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890-1930. Tübingen

Nowak, Kurt (1993): Kulturprotestantismus und Judentum in der Weimarer Republik. Göttingen

Osten, Philipp (2004): Die Modellanstalt. Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905-1933. Frankfurt am Main

Pagel, Julius Leopold (1901/1989): Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts. Berlin, Wien

Paletschek, Sylvia (1990): Frauen und Dissens. Göttingen

Pataky, Sophie (1898/2014): Lexikon deutscher Frauen der Feder. Berlin

Peters, Dietlinde (1997): Minna Cauer, in: Hülsbergen, Henrike (Hrsg.): Stadtbild und Frauenleben. Berlin im Spiegel von 16 Frauenportraits. Berlin

Peters, Dietlinde (2014): „...und keiner kriegt mich einfach krumm gebogen...“. Frauen in Friedrichshain und Kreuzberg. Berlin

Peyser, Dora (1958): Alice Salomon. Ein Lebensbild, in: Muthesius, Hans (Hrsg.): Alice Salomon. Die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Ihr Leben und Werk. Köln, Berlin

Plothow, Anna (1901): Das Buch der Frau. Leipzig

Plothow, Anna (1907): Die Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung. Leipzig

Poske, Friedrich (1901): Bernhard Schwalbe. Gedächtnisrede. Berlin

Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1992): Stadtoberhäupter. Biographien Berliner Bürgermeister im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin

Sachße, Christoph (2023): Wilhelm Merton in seiner Stadt. Gedenkband zum 175. Geburtstag. Berlin

Schaser, Angelika (2000): Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft. Köln, Weimar, Wien

Scheer, Regina (2006): „Wir sind die Liebermanns“. Die Geschichte einer Familie. Berlin

Schiele, Friedrich Michael; Zscharnack, Leopold (Hrsg.) (1910): Die Religion in Geschichte und gegenwart. Zweiter Band. Tübingen

Schramm, Hilde (2012): Meine Lehrerin, Dr. Dora Lux. 1882-1959. Reinbek bei Hamburg

Schüler, Anja (2004): Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889-1933. Stuttgart

Schwitalski, Ellen (2004): „Werde, die du bist“. Pionierinnen der Reformpädagogik. Bielefeld

Setter, Jürgen (1989): Die Geschichte des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB) 1883-1933 und das Schicksal der ehemaligen ADB-Burschenschaften. Gießen

Sigusch, Volkmar (2007): Geschichte der Sexualwissenschaft. Frankfurt am Main, New York

Simon, Hermann (1988): Das Berliner Jüdische Museum in der Oranienburger Straße. Berlin

Stange-Fayos, Christina (2014): Publizistik und Politisierung der Frauenbewegung in der wilhelminischen Epoche. Die Zeitschrift *Die Frau* (1893-1914). Diskurs und Rhetorik. Frankfurt am Main

Strassmann, W. Paul (2006): Die Strassmanns. Schicksale einer deutsch-jüdischen Familie über zwei Jahrhunderte. Frankfurt am Main, New York

Tennstedt, Florian (2008): Der Arzt Dr. Wolfgang Strassmann – ein Gründer bürgerchaftlichen Wirkens in der Reichshauptstadt Berlin, in: Leggewie, Claus; Sachße, Christoph (Hrsg.): Soziale Demokratie, Zivilgesellschaft und Bürgertugenden, Frankfurt am Main, New York

Tiburtius, Franziska (1925): Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin

Tschilingirov, Karola (2008): Albert Eulenburg. Eine Biographie. Berlin

Voigts, Manfred (2008): Freie Wissenschaftliche Vereinigung. Potsdam

Wegscheider, Hildegard (1953): Weite Welt im engen Spiegel. Berlin

Weir, Todd H. (2014): Secularism and Religion in Nineteenth-Century Germany. The Rise of the Fourth Confession. Cambridge (UK)

Wendt, Wolf Rainer (1983): Geschichte der sozialen Arbeit. Stuttgart

Wenzel, Stefi (1967): Jüdische Bürger und kommunale Selbstverwaltung in preussischen Städten. Berlin

Winnebeck, Julia (2016): Apostolikumstreitigkeiten. Diskussionen um Liturgie, Lehre und Kirchenverfassung in der preußischen Landeskirche 1871-1914. Leipzig

Wrede, Richard (1898): Das geistige Berlin. Berlin

Wülfing, Wulf; Bruns, Karin; Parr, Rolf (Hrsg.) (1998): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933. Stuttgart, Weimar

Zahn-Harnack, Agnes von (1928): Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin